



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Burkhardt, C. A. H.: Klassische Findlinge : Briefe Goethe's.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Klassische Findlinge.

Briefe Goethe's
mitgetheilt von
C. A. S. Burkhardt.

Goethe an den Kammerherrn von Wolzogen.*)

Von Seiten fürstl. Theatercommission hat man das Monument der Mad. Becker, in Gotha von Herrn Döll verfertigen und hierher transportiren lassen, wozu denn die Beyträge des Publikums freylich nicht hinreichten, vielmehr ein ansehnlicher Zuschuß erforderlich war.

Erw. Hochwohlgeb. werden aus der Beylage die Kosten ersehen, welche bei Aufstellung gedachten Monuments aufgegangen und meine Bitte gefällig Statt finden lassen, wenn ich Sie ersuche, diesen Aufwand, nebst dem wenigen was allenfalls noch zum Arangement des Ganzen nöthig ist, von Seiten der Gartenkasse zu übernehmen.

Der ich mich zu freundschaftlichem Andenken empfehle.

Erw. Hochwohlgeb.

Weimar
den 10. Apr. 1800.

gehorsamster
Goethe.

Goethe an Voigt.**)

Erw. Excellenz ersuche in so vielen Uebeln, daß Falken verboten werde, sein Giftum und Tartarus fortzusetzen bey Strafe gleich eingesteckt zu werden. Die Uebel sind groß, so ein Narr kann sie noch vermehren. Nichts vom Vergangenen.

G.

*) Orig. im Hof-Amts-Archiv in den Acten über die Errichtung eines Monumentes für die pp. Becker 1799 ff.

***) Orig. im Geh. St. Archiv Weimar Kriegsacten. Da die Verfügung Voigt's, welche lautet: Dem Rath Falk wird hierdurch (vielleicht zum Ueberfluß, da derselbe gewiß nicht so unvorsichtig sein dürfte) die Verordnung gegeben, sein Journal nicht fortzusetzen. Außerdem wird die Vertretung auf seine eigene Persönlichkeit ganz allein zurückfallen und diese Verordnung zur diesseitigen Legitimation gereichen. Sign. Weimar, d. 13. October 1807.

Goethe an Voigt.*)

In dem schrecklichen Augenblicke ergreift mich mein altes Uebel. Entschuldigen Sie mein Außenbleiben. Ich weiß kaum ob ich das Billet fortbringe.
G.

Goethe an Voigt.**)

Ein aufrichtiges Wort von Ew. Excellenz wird dem bedrängten Manne viel seyn. Leider wird man auch hier zur Betrachtung des vergangenen anarchischen Zustandes von Jena zurückgeführt. Jedes isolirte sich, alles haßte, verfolgte, hinderte einander und nun treten mitten im Unglück die Folgen aller Mißverhältnisse und Feindschaften hervor. Doch wollen wir zu Beruhigung und Trost das mögliche thun, wie bisher zu Erhaltung eines fast unhaltbaren Zustandes.
G.

Goethe an Voigt.***)

Sollten wir nicht etwa unserer Seits den jungen Müller nach Jena schicken, der näher sähe, wie die Sachen stehen und ob sich die Ausräumung der Bibliothek und des Museums abwenden läßt. Es wäre was darum zu geben.

Denn nie kommen sie wieder zusammen. Bitte auch dies gefällig zu bedenken.
G.

Goethe an Voigt.****)

Ihro des Herrn Erbprinzen Durchl. haben über die angelangten Müllerschen Papiere und deren Inhalt auch des Unterzeichneten Gesinnungen zu vernehmen verlangt, welche hiermit schuldigt an den Tag gelegt werden.

So sehr uns die durch p. Müllern eingesandten Nachrichten abermals an dasjenige erinnern, was wir unsrer regierenden Herzogin Durchl. schuldig geworden, so erfreulich muß es uns seyn, auch die Wünsche unsres gnädigsten Herrn des Herzogs, der ganzen fürstl. Familie und aller Getreuen der Erfüllung so nahe zu sehen.

Von wegen d. herzogl. Geh. Conseils Voigt also vom 13. Oct. datirt, so ist der Brief spätestens vom 12. oder 13. Oct. 1807. Falk dankte für die Verwarnung und sagte, es seien seit 14 Tagen keine Blätter vom Elysum und Tartarus ausgegeben.

*) Orig. Mit Bleistift geschrieben in Actis secr. des Geh. Rath v. Voigt, Vol. I^a. vom 14. Oct. bis 30. Nov. 1806; unter welchem Zettel er bemerkt:

praes 16. Oct. 1806; als ich eben zum Kaiser und König Napoleon als Mitglied des Conseil administreret mit Herrn G. R. von Wollzogen gehen wollte.

**) Orig. im Geh. St. Archiv Weimar. Jenaische Kriegsacten. Wahrscheinlich auf Dr. Fuchs Beschwerde über die Leiden in Jena Ende October 1806 geschrieben.

***) Orig. im Geh. St. Archiv Weimar. Jenaische Kriegsacten. Das Schreiben fällt auf den 30 — 31. Oct. 1806.

****) Orig. in den Actis secr. d. Geh. Rath Voigt, Vol. I^a. Die nöthigen Erklärungen geben Fr. v. Müller's Denkwürdigkeiten.

Die Günst Ihrer Majestät des französischen Kaisers in dem gegenwärtigen Augenblick, so ausgezeichnet zu Erhaltung, ja zu Erhöhung der Existenz des fürstlichen Hauses wirksam zu sehen, ist ein so glückliches Ereigniß, daß man sich die Ungeduld nicht erwehren kann, die geschehenen Aeußerungen auf eine bestimmte und würdige Weise acceptirt und dadurch gesichert und völlig außer Zweifel gesetzt zu wissen.

Die von Hr. Müller so sehr gewünschte Reise unsers gnädigsten Erbprinzen nach Berlin scheint gerade dasjenige Mittel zu seyn, wodurch dem ganzen Ereigniß die Entscheidung zugesichert wird. Jene Bedenlichkeiten, welche dagegen entstehen konnten, sind in dem einsichtsvollen Votum des H. Geh. R. Voigt wie mich dünkt hinreichend beseitigt und ich glaube nur noch zu den bejahenden Argumenten hinzufügen zu dürfen, daß ein solcher Schritt auch Serenissimo deshalb sehr angenehm seyn werde, weil dadurch ein Eingang gemacht und dasjenige, was höchstdieselben in eigner Person zu thun etwa geneigt seyn möchten, vorbereitet und alles künftige erleichtert wird.

Schließlich kann ich nicht verschweigen, daß Privatbriefe von dorthier für diese wichtige Angelegenheit noch immer sehr günstig lauten, daß aber zugleich eine Annäherung der männlichen Glieder des fürstl. Hauses als eine unerläßliche Bedingung eines glücklichen Fortschrittes theilnehmend und dringend gewünscht und gleichsam gefordert wird.

S. W.

J. W. Goethe.

d. 9. Nov. 1808.

Goethe an Voigt. *)

Hierbey zu so manigfaltigen öffentlichen Sorgen die Bitte eines Freundes!

Vielleicht hätten Ew. Excellenz die Gefälligkeit vorläufig einen Auszug machen zu lassen, was bisher an Steuern für das Haus und sonst für Abgaben bezahlt worden, ich würde Donnerstags sogleich das 12 plum von jenem auf das Rathhaus schicken und wegen des Uebrigen sodann weitere Abrede nehmen.

Verzeihung und Neigung.

G.

Goethe an Auguste Jacobi.

Um Ihren Namen meine Itebe Jacobi versammeln sich die schönsten und wichtigsten Erinnerungen meines Lebens, denn wie Lust und Schmerz meine Jahresbahn durchkreuzten, so webte sich die friedliche Theilnahme der Ihrigen

*) Orig. im Geh. St. Archiv Weimar. Kriegsacten. Wahrscheinlich auf die Klage der Gräfin Hencel aus Schleswig v. 22. Nov. 1806 geschrieben, deren Haus zu Weimar in ihrer Abwesenheit zum Lazareth benutzt werden sollte. Mithin fällt der Brief Ende Nov. 1806.

unablässig und wieder. Nun bleibt mir ihn kein Wunsch übrig, als auch Sie, meine gute liebenswürdige Auguste persönlich zu kennen, damit ich mich an einem frischen Sprößling des lang bewährten Stammes in später Zeit noch erfreuen möge. Indessen wollen wir den ersten mißlungenen Versuch als eine günstige Vorahnung deuten.

So viel für diesmal, mit tausend und abertausend Grüßen an die Glieder der theuren Familie, der ein beiderseitig wohlwollendes Geschick Sie glücklich zugeführt hat.

Weimar 2 Juni 1824.

Treuverwandt
J. W. Goethe.

Goethe an ?

Sie sagten einmal, theuerster Freund, Sie könnten Marienbad nicht ohne mich denken und Sie sind überzeugt, daß ich gerade jetzt in dem Fall bin, mich nicht ohne Marienbad denken zu können. Die ersten schönen Tage des Monats lassen mich nicht im Hause verweilen und wenn man einmal draußen ist, so möchte man denn auch über alle Berge und ich weiß recht gut über welche.

Sollen denn nun meine lieben schlanken Gestalten quer über die Terrasse hüpfen, oder der Länge nach hin und her wandeln und ich soll weder Zeuge des einen noch Geselle des andern seyn.

Alle meine Freunde wollen mich von hier weg: denn sie merken wohl daß mir etwas fehlt, das ich auswärts suchen sollte; treten die Aerzte nun gar hinzu und rathen das Gleiche, so können Sie denken, daß ich unruhig und ungeduldig werde.

Ganz sicher sind Sie nicht vor mir; denn käm' ich auch nur zum Besuch auf wenige Tage, so sollten das schon Festtage werden, wenn sie sich an die schönen vom goldnen Strauß anschließen wollten, von meiner Seite würde es sich alles finden, wie damals und hofft man nicht Erwiederung, die man wünscht.

Wazu hinderlich sind aber tägliche Forderungen, die von allen Seiten an mich ergehen, die ich nicht ablehnen und kaum übertragen kann, mich bestürmet gar Vieles und Bedeutendes, das mich und andere betrifft. Dessenliches, und Häusliches, Herkömmliches und Unerwartetes. Ueberdies müssen wir alle vor Augen haben das Jubiläum unseres gnädigsten Herren, das am dritten September eintritt. Die wenigen Wochen bis dahin, wie leicht und schnell vergehen sie! und so werd ich denn zwischen Wollen und Hoffen, zwischen Nothwendigem und Zufälligem dergestalt hingehalten, daß ich so leicht nicht einen Entschluß fassen und mich doch auch nicht entschieden resigniren kann.

Nun aber wünsche höchlich, sie mögen meiner fleißigst gedenken, daß

wenn ich ankäme alles wäre, wie gestern zu Karlsbad auf der Wiese; wobey ich denn hoffe, daß besonders die gegitterten schottischen Kleider wieder anzutreffen sind und was sonst noch Bekanntes und Liebliches an Ellbogen, Engelhaus, Aich und den Hammer erinnern könnte.

Und so wünscht ich denn auch den frühren Gästen, die sich wieder eingefunden haben, bestens empfohlen zu seyn. Frau v. Bülow, denen Herren v. Wartenberg, Schack und Petrowsky, besonders auch dem H. Grafen St. Leu, wenn sein Zutrauen ihn wieder nach Marienbad führen sollte.

Und so bitte nunmehr zur guten Stunde H. Grafen Klebelsberg und den theuren Eltern empfohlen zu seyn.

Wenn das in Straßburg noch glücklich angelangte Bild der lieben Aeltesten übergeben worden, so wird sie ein Eigenthumsrecht daran gewiß empfinden. Möge die Mittlere zu allem Ihren Muthwillen wieder hergestellt seyn und die Jüngste in holder Natürlichkeit heran gewachsen, Ihre Umgebung erfreuen.

Und so schließ ich, ob ich gleich noch vielerley zu sagen habe. Führen Sie es unter einander im freundlichsten Gespräch am Weitesten aus.

17. Juni 1825.

Goethe an das fürstliche Hofmarschallamt in Weimar.

Ungern habe ich vernommen, daß bey einigen Vorstellungen*) sich die jenaischen Studirenden unanständig betragen haben.

Nach allen meinen Erfahrungen wird ein solches Tumultuiren nur von wenigen erregt und theilt sich erst nach und nach mit; man versucht erst, ob es gehe? und wird das geringe nachgesehen, so ist das heftigste zu erwarten. Diesmal scheinen nur neue Studirende ihr Probestück gemacht zu haben.

Ich kann zu Verhütung aller ähnlichen Unannehmlichkeiten für morgen und künftig nur folgenden Rath geben.

Man stelle auch auf die rechte Seite der Zuschauer, die bisher gar keine Wache gehabt hat, einen und wenn man es für nöthig hält, zwey Husaren, man befehlige diese, so wie die, die an der Thüre stehen, keinen Hut auf dem Kopf, selbst vom Anfang des Stücks zu leiden. Sollte irgend einer anfangen Lärm zu machen, so muß er gewarnt und wenn er fortfahren sollte, hinausgeschleppt werden, welches auch nunmehr auf der rechten Seite auch möglich wird, weil ein Ausgang hinausgeht.

Ferner stelle man durchaus eine Bank weniger zwischen die festen Bänke und das Orchester, damit die Wache, wenn irgend etwas vorkommt, auch Raum zum Wirken hat. Das Schauspielhaus ist niemals so voll, daß nicht

*) Namentlich bei den Räubern, in denen die Jenenser Studenten bis in die neuere Zeit mitzufingen pflegten.

noch hinterwärts Raum genug wäre, alles drängt sich aber vorn auf einen Fleck zusammen und wie die Sache jetzt steht, kann niemand weder wehren noch sich rühren. Diese Anstalt die ich hier vorschlage ist morgen um so nöthiger, da gewiß wieder neue Versuche eines rohen Betragens vorkommen werden.

Ich ersuche fürstliches Hofmarschallamt die pünctliche Befolgung dieser Vorschläge, deren guten Effect ich voraus verspreche, befehlen zu lassen, da demselben die Beruhigung des Hofes und Publikums, wie billig, am Herzen liegt.*)

Ich bitte durch eine Registratur mir von dem Erfolg eintge gefällige Nachricht zu geben.**)

Goethe an Hofkammerrath Kirms.

Ich will Ew. Wohlgeboren privatim nicht läugnen, daß mir der Auffatz, welchen Sie mir gestern zuschickten empfindlich war, da man mir, der ich mich nur um das Ganze und eigentlich um das Kunstfach bisher bekümmert habe, der ich Ihnen die Einrichtung und die Policey im Parterre ganz überlassen habe, gleichsam die Verantwortlichkeit wegen einiger in meiner Abwesenheit vorgefallenen Unarten zuschieben und mir, der ich das Recht habe, auf mehrere Jahre Contracte zu schließen, auf eine nicht wohl überdachte Weise drohen will, daß das Theater einmal unverhofft dissolvirt werden könnte. Ich möchte denn doch wohl wissen, in wessen Gewalt und Willkühr das stehen dürfte.

Beyliegenden pro Memoria, in welchem ich meine Empfindlichkeit dissimulire, habe ich mit gutwilliger Meynung verfaßt, die ich hier wiederhole: so lange man nicht auf der rechten Seite eine Wache hinstellt, (morgen sollte es der tüchtigste Unteroffizier sein) so lange man Bänke auf Bänke propft, wodurch alle Communication und Circulation verhindert wird, so ist man weder vor einer einzelnen noch vor einer allgemeinen Unart sicher und ich werde, wenn man Remedur von mir fordert, und doch auf meine Vorschläge nicht achtet, mich ausdrücklich von aller Verantwortlichkeit in diesem Punkte lossagen. Einen Husaren auf die rechte Seite zu stellen, habe ich schon früher urgirt, es ist aber nie geschehen und diese Vorsicht wird jetzt um so leichter, da auf jener Seite gleichfalls ein

*) Der Passus: „und ich bey meiner Abwesenheit in einer Theater-Policeysache wohl kaum eine weitere Verantwortlichkeit anerkennen würde,“ wurde gestrichen.

**) Das undatirte Schreiben fällt wenige Tage nach dem 6. Juni 1797, an dem Goethen Seitens des Georg Lebrecht v. Luck und Franz Kirms zur Anzeige gebracht wurde, daß am Pfingstmontag und Dienstage sich die Jenenser Studenten ungebührlich aufgeführt, durch wildes Pochen mit den Stöcken den vorzeitigen Beginn der Vorstellung verlangt, „mit bedecktem Kopf“ im Theater gesessen und den Applaus des Hofes durch Stampfen mit Füßen und Stöcken begleitet haben. Vielleicht ist der Brief vom 9. Juni zu datiren, da das nächste am 9. Juni abgefaßte Schreiben dieselbe Angelegenheit behandelt und auf obigen Brief Bezug nimmt.

Gingang ist. Wenn man die Menge in Ruhe halten will, so muß man die erste Unart nicht leiden. Gleich beim Eintritt in den Saal sollte jeder genöthigt werden den Hut abzuziehen, damit er erinnert würde, daß er dem Orte Achtung schuldig sey. Ich habe bey übervollem Hause, als Iffland's Spiel in den Räubern erwartet wurde, mit ein paar ernstern und derben Worten den Tumult im ersten Augenblick zum Schweigen gebracht, hätte ich nicht den Entschluß gefaßt, damals gleich bei der mindesten Bewegung drein zu fahren, so würde jene Aufführung gewiß eine der unruhigsten gewesen seyn. Ich zweifle nicht, daß die beyden Vorstellungen ruhig vorüber gehen werden und bis künftigen Winter kann sich viel verändern. Verzeihe Ew. Wohlgeboren mir meine Empfindlichkeit! Bey unserm engen Verhältniß aber ist Aufrichtigkeit das beste.

Wegen der kleinen Gözlin finde ich die Einrichtung, die Sie machen wollen, recht passend, nur glaube ich, ist es billig, daß man ihr ein kleines Geschenk zu ihrer Entwicklung macht und daß man ihr ein kleines Taschengeld wöchentlich aussetzt.

Jena, d. 9. Juni 97.

Eben als ich den Brief siegeln will, kommt Goethe, der Vater in großer Agitation zu mir. Ich weiß nicht, was ihm für Gespenster erschienen sind, daß man seine Tochter nicht mit nach Raachstädt schicken wollte. Da ich aber aus Ihren Briefen Ihre Gesinnung weiß, mit welcher die meinige übereinstimmt und er mir noch überdies erzählte: daß sie ihm bey dem Juden und Schuster Credit gemacht haben, so sah ich wohl, daß es nur eine Confussion war, in die er, Gott weiß wie, verfallen ist, und die ich ihm nicht übel nehme, weil ein jeder Mensch in Fällen, die ihm so wichtig scheinen, gar leicht ängstlich und verlegen wird. Beendigen Sie daher das Geschäft, sobald es ihre Zeit erlaubt und setzen Sie doch eine Art von Contract mit der Beckin auf, damit man wisse, was man von ihr erwarten kann. Ich wünsche indessen recht wohl zu leben.

Ein Goethe'sches Promemoria
über das Weimarische Theater.

1812. 5. Januar.

Diejenigen Personen, welchen die Führung eines Hof-Theaters anvertraut worden und besonders die, deren Obliegenheit es ist zu beurtheilen, ob ein Stück ausführbar sey, haben sich seit geraumer Zeit in einer sehr unangenehmen Lage befunden, in dem die deutsche Bühne sich nicht nur von den strengen Geschmacksregeln, sondern auch von manchen andern Verhältnissen und Betrachtungen losgesagt und sowohl in Kunst, als bürgerlichen Sinne die Gränzen weit überschritten hat.

Zu einer Zeit, wo alles nach ungemessener Freyheit strebte, fingen die deutschen Theater-Dichter gleichfalls an, den obern Ständen den Krieg anzukündigen, und es verbreitete sich ein Sansculottisme über die Bühne, der, indem solche Stücke der großen Menge sehr angenehm waren, nothwendig Ursache sein mußte, daß bey Hof-Theatern manche solche Stücke gar nicht gegeben, andere aber durch Verstümmelung so verunstaltet wurden, daß sie ihre Wirkung größtentheils verfehlten.

Bei dem Weimarischen Hof-Theater hat man durch die Nachsicht gnädigster Herrschaften begünstigt eine Mittelstraße gewählt und die anstößigsten Stellen theils sogleich, theils nach und nach ausgelöscht, so daß nicht leicht etwas ganz Auffallendes vorkam.

In der neuern Zeit hat, so wie Alles, auch das deutsche Theater eine andere Richtung genommen und es glauben einige Autoren, besonders der fruchtbarste unter denselben, sich durch Sticheleyen und Anzüglichkeiten der Oberherrschaft widersetzen zu können, die, um ihre großen und weiten Pläne auszuführen, freylich nicht immer die sanftesten Mittel gebrauchen kann.

Endesunterzeichnetem hat es bisher obgelegen die Stücke zu wählen und zu beurtheilen, in wiefern sie ausführbar sind. Sein eigentlicher Standpunkt konnte nur der ästhetische seyn; allein er hat auch jenen politischen nicht außer Acht gelassen und wo ihm etwas Bedenkliches aufgefallen, solches ohne weiteres weggestrichen. Dabey muß er jedoch bekennen, daß er manches Unschickliche übersehen und solches erst nach einer oder mehreren Vorstellungen durch sich selbst oder durch Freunde, deren Aufmerksamkeit er angerufen, belehrt, gleichfalls hinweg gestrichen.

So groß auch diese Unannehmlichkeit seyn möchte, rechnete er sie doch zu den mehrern, welchen dieses Geschäft unterworfen ist und verfolgte auf Serenissimi gnädigste Nachsicht hoffend, seinen alten Weg.

Allein nunmehr verändert sich die Sache, indem ein k. k. französischer Gesandter*) hierher kommt und die Verhältnisse nicht allein nach Innen sondern auch nach Außen zu bedenken sind. Ja, bloß menschlich betrachtet, wird man hiebey zu einer genauern Aufmerksamkeit aufgefordert; denn wer möchte einem Gaste etwas Unangenehmes erzeigen, wenn es auch keine Folge hätte? Unterzeichneter wünscht daher, daß Herzogliche Hof-Theater Commission seine Bitte unterstützen möge, die derselbe an Serenissimum zu thun sich genöthigt sieht.

Schon in früherer Zeit hatte Commissio, aus eigenem Antrieb und für sich, verschiedene wackere, hier in Diensten stehende junge Männer ersucht, gewisse problematische Stücke mit Aufmerksamkeit durchzugehen und die verhänglichen Stellen zu bemerken, welche direct oder indirect verletzen könnten und

*) St. Nignan.

auf diese Weise ist auch manches Unangenehme vermieden worden. Allein weil dieses keine durch eine Sanction von oben, besetzte Anstalt war, auch eine gewisse mittlere Zeit weniger Apprehension gab; so ist sie wieder abgekommen, und man hat sich so gut als möglich aus der Sache gezogen. Deshalb wäre es nichts Neues, sondern nur eine von oben bekräftigte schon früher intentionirte Einrichtung.

Die Sache ist an und für sich selbst sehr leicht und würde auch demjenigen, dem solches Geschäft übertragen würde, keine sonderliche Beschwerde geben. Neue Stücke würde ich vor wie nach durchsehen und beurtheilen und sollte sich etwas Verfängliches darin finden, es sogleich wegstreichen und das Exemplar, mit Bemerkung meines Namens auf dem Titelblatte, als Zeugniß, daß ich das Stück gelesen, dem Beauftragten zusenden. Dieser striche gleichfalls, was ihm unzulässig schien, ohne weitere Rücksprache weg und bemerkte nur allenfalls, wo vielleicht, wie es öfter zu geschehen pflegt, durch Wegstreichen eine Lücke entstanden, wenn er solche selbst auszufüllen nicht etwa geneigt wäre.

Ferner würde man, sobald die neue Einrichtung getroffen ist, die ältern Stücke, die sich auf dem Repertorium gehalten haben, nach und nach dem Beauftragten zuschicken und mit denjenigen den Anfang machen, welche zunächst aufgeführt zu werden bestimmt sind. Denn was eben diese ältern Stücke betrifft, so ist man am ersten in Gefahr, Stellen zu übersehen, welche eine Deutung auf das Gegenwärtige zulassen: denn da sie vor so viel Jahren geschrieben sind, so liegt die mögliche Anwendung nicht in der Sache, sondern in demjenigen selbst, der sie zu machen geneigt ist; und doch kommen Fälle vor, wo man einen bösen Willen vermuthen würde, wenn es nicht von Altersher gedruckt und in den Rollen geschrieben stünde.

Ich erspare einige andere kleine Bemerkungen, welche das Geschäft erleichtern und fördern, bis zu Serenissimi gnädigsten Entschluß.*)

Weimar, d. 5. Januar

Goethe.

1812.

*) Hierauf erließ Carl August an die Commission zur Beurtheilung der für das Weimariſche Hof-Theater tauglichen Stücke am 7. Januar die Verfügung, daß dem Goethe'schen Pro memoria nachgegangen und nach dem guten Geschmack sowohl, als der Klugheit gemäßen Grundsätzen verfahren werde. (Weim. Geh. St. Archiv Abth. Theater.)